Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 50

Artikel: Wytenalp [Fortsetzung]
Autor: Fasnacht, Clary
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649891

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VON CLARY FASNACHT

Wytenalp

Unveröffentlichte Erzählung aus der Zeit nach Napoleon I. Feldzügen

30. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Das Vieh drängte und trottete endlich den alten, zertretenen Pfad zum Wald hinab, wo Fritz mit dem kupfernen Käskessi voranging, und johlende Buben und Männer trieben mit „ho, ho, ho, ho", während die Glockentöne wild und ungestüm klangen, die ganze Unruhe kündend.

Wehmütig verklang der Herdenglockenklang, der die Alp während den herrlichen Sommertagen erfüllte. Die verwüstete, verödete Weide lag still im Sonnenschein des klaren Herbsttages.

Da tauchte ein niedliches Mägdlein auf bei der stillen Hütte, deren weit offene Türen und Fenster traulich zum Einkehren einzuladen schienen. Es war Marieli Rolly, Ulysses Marion, das es daheim ertrotzt, noch einmal mit auf die Wytenalp, in sein Sommerparadies steigen zu dürfen ... und sich plötzlich einsam und verlassen sah, einsamer als der Bub, den es trösten wollte mit all den guten Sachen, die der Vater am frühen Morgen im Räf von der Rüttialp herauf getragen hatte, um ihm das herbe Los, das der Junge selbst wählte, zu erleichtern.

„Längizyti" stieg hoch im siebenjährigen Kind, das der Vater warten hiess bei der Hütte, da er nochmals zurückkomme, um mit Ulysse zu reden. Plötzlich schluchzte Marieli kläglich: „Mueti, Mueti, ich will heim!"

Da zupfte jemand am Kuchen, den das Kind in den nass gewordenen Händen bereithielt für den frühern Spielkameraden. Gibi war es, die junge Geiss, die da oben bleiben sollte mit der alten, bei Ulysse, um ihm süsse Milch zu spenden den Winter hindurch. Marieli hielt die kurzen Aermchen hoch, den Leckerbissen zu retten, aber Gibis gestreckter Hals trug beinahe den Sieg davon. Beinahe, denn das Mädchen sprang auf, stiess den eckigen, magern Kopf mit den klugen Augen zur Seite, lief in die Küche und stiess die untere Türhälfte zu, bevor die verdutzte Geiss nachgekommen war. Nun kletterte Gibi daran hoch. Marieli aber lief hastig zur hintern Türe hinaus ... und stand plötzlich still, die Hände sinken lassend, das verweinte Gesichtchen ratlos verziehend. War das Ulysse? Der lustige, heitere, übermütige, böse Ulysse, der da am Boden lag und weinte!

Das Kind kniete nieder, streichelte den dunkeln Lockenkopf und bat: „Ulysse, weine doch nicht! Nimm den guten Kuchen von Mueti, gäll! Gibi wollte ihn packen, aber ich lief davon. Ulysse, Marion ist da, deine Marion! Soll ich bei dir bleiben auf der Wytenalp?"

Es bekam keine Antwort, aber das haltlose Bubenweinen verebnete langsam. Da nahm Marieli einen Grashalm, kitzelte den Kameraden am Hals, bis der Bube auflachte, sich aufrichtete und fragte: „Du, Marion? Du auch gehen heim! Pas pleurer! Ich gern will bleiben sur ma Wytenalp, toujours, chez Papa. Du gehen in Schule jetzt, lernen viel, viel? Moi, j'y reste."

„Dummer Bub, meinst, sie liefe sonst davon, die Wytenalp?" schrie das Kind erbost, dass sein Werben umsonst war, und der gerettete, zerbröckelnde Kuchen verschmäht wurde. „So lerne selbst auf der neuen Schiefertafel mit dem nigelnagelneuen roten Griffel, den dir Sunnmatter Züseli kramte! Bücher, einen ganzen Haufen, sind in der Stube für dich, gewiss! Und mein Helgenheft, gewiss! Und eines von Dolf Gilgen, mit Eidgenossen und Kriegen und andern Helgen darin, gewiss! Glaubst es nicht? So komm und sieh! Jesses Marei, wenn nur Gibi nicht hineinklettern konnte und die Aepfel und Birnen frisst, die Vatti dir brachte! Oh, da ist ja mein Büsseli!"

Vergessen waren alle Sorgen. Fröhlich wie früher schmausten die beiden Kinder, das Kätzlein schnurrend und spinnend daneben, bis Schritte hörbar wurden, Vater Rolly da war, um noch einmal zum Rechten zu sehen und dem armen Buben, um den es ihm mehr leid tat als er erzeigte, einige Räte und Ermahnungen zu geben für die Zeit seines Alleinseins. Er machte sich Vorwürfe darüber, als der Wagen, das schlafende Kind hin und herrüttelnd, heimwärts rollte: „Hätte Fritz folgen sollen! Hätte, Gerede hin oder her, den armen Buben dennoch zu uns heimbringen sollen! Vielleicht hätte sich Ruedi Sunnmatter selbst um ihn und sein Schicksal interessiert, wären seine verwandtschaftlichen Gefühle erwacht ohne unser Dazutun. Vielleicht ...

Auf der leeren, verlassenen Wytenalp oben irrte zur selben Zeit ein trotziger Bube unruhvoll umher mit nassen Augen und verkrampften Händen. Dann stand er wieder, horchte in die sinkende kühle Herbstnacht nach einem andern Laut als dem Plätschern des Brunnens, dem Rauschen des Wytenwaldes in der Tiefe, der düster und dunkel emporragte mit seinen Wipfeln. Aber aus der Welt der Menschen,

Abendspruch

Lass den Tag
und seine Last
ohne Klag
und ohne Hast
in die Weiten
sanft entgleiten
wie du ihn empfangen hast!

Nimm die Nacht
und ihre Rast
still bedacht
und gefasst.
Lass gestalten
sie und walten
wie den stummen, heiligen Gast!

Aus dem im Verlag Francke AG., Bern neu erschienenen Gedichtband von HANS SCHÜTZ

Dr Bärner

Die Zofinger kommen mit dem Esel. Eben sind drei Studenten damit beschäftigt, den Körben neue Guetzli zu entnehmen, um sie unter den Kindern zu verteilen

Die Zofinger Studenten der Bundesstadt treten jedes Jahr gegen Weihnachten mit einem alten, besonders bei der Jugend sehr beliebten Brauch an die Oeffentlichkeit. Ein kleines Inserat im Stadtanzeiger bildet immer den Auftakt dazu: « Heute Nachmittag wird der Weihnachtsesel durch die Strassen der Stadt geführt ». Dann wissen die Bernerbuben, was es geschlagen hat. Diesen, schon lange erwarteten Nachmittag werden sie nicht verpassen, gibt es doch, wenn sie kräftig schreien, ein paar Guetzli zu naschen. Schreien ist die Hauptsache. Wer es am lautesten kann, bekommt am meisten Süssigkeiten.

Durch alle Gassen, weitherum hörbar, ertönt ein wahres Geheul, wenn sie kommen, die Studenten mit dem Esel, der auf seinem Rücken in zwei Körben die Leckerbissen trägt. Die grosse Kinderschar, welche sich zu einem dichten Knäuel ballt und die Studenten umringt, scheint diese mit samt ihrem Lasttier erdrücken zu wollen. « Hie, hie, hie!! » tönt es aus aller Kehlen mit voller Kraft und bleibt ein nicht mehr endendes Schreien, bis der lebendige Umzug zu unterst in der Stadt ankommt.

Dieser mehr als 100jährige Brauch hat folgenden Ursprung: Kurz nach der Gründung der Verbindung « Zofingia » in Bern, fasste man den Beschluss, alljährlich die Kinder Berns, vorab die Buben, mit einem kleinen Fest zu erfreuen. Das wurde vorerst so gemacht, dass kurz vor Weihnachten einige Studenten mit Guetzli, welche sie in weiten Kutten (Röcken) verstaut hatten, durch die Stadt zogen und sie den am lautesten schreienden Kindern ver-

„Mir, mir, hie, hie!!" schreien die vielen Kinder und möchten alle eine kleine Süssigkeit. Doch nur die Lautesten haben Erfolg.

---

die die Tiefe da unten aufgesogen wie oft schon, drang kein Laut herauf, kein Ton.

Das Herz des vereinsamten Buben schrie sehnsüchtig: „Nehmt mich doch, wie ich bin! Fritz, Marion, Vater, lasst mich nicht allein einen ganzen Winter durch! Kälte kommt wieder, tiefer Schnee, Wolken und Nässe ... und das Stillesein, das Alleinsein! Ich ... fürchte mich davor! Fürchte mich!"

Da meckerten die beiden Ziegen von der Hütte her, sollten gemolken werden, und Büsseli, an das keiner gedacht, strich um die kalten, nackten Füsse des Buben, der verzagt an seine Pflichten ging.

Lange, lange stand Ulysse wieder draussen, herrliches Sternengefunkel über sich, ohne sich dessen zu achten. Er horchte wieder der Tiefe zu. Tröstend raunte der alte Brunnen. Geheimnisvoll rauschte es von dorther, wo sein Vater unter Alpenrosengesträuch, die der einsame Bub dorthin verpflanzte, den ewigen Schlaf schlief. Ob er wachte über sein Kind, es tröstete?

Nun erklang, von bleichen Bubenlippen gesprochen, ein kurzer Alpsegen über die Wytenalp. Dann schloss sich die Hüttentüre hinter Ulysse, der sich entkleidete und in sein Bett in der Kammer schlüpfte. Er kam auf etwas Hartes zu liegen, ergriff es und lächelte, im spärlichen Licht es erkennend: Marion hatte ihm einen Kameraden geschenkt ... seine Puppe Kätheli.

Dem Morgen zu erwachte das Hirtlein, richtete sich im Bett hoch und horchte hinaus. Hatte es sich verschlafen, Fritz draussen gepfiffen? Hastig schlüpfte Ulysse in die Hosen und trat in die Küche. Aber der Platz, wo das golden schimmernde Kupferkessi gehangen an starker, eiserner Kette, war leer.

Die Wirklichkeit glotzte aus jedem kahlen Winkel. Er war allein, war nun Wytenalpherr! Keiner würde ihm widerreden, keiner recht geben, keiner nach ihm schauen, und keiner sagen: „Nicht so, Ulysse! So geht's besser!" Keiner!

Haltlos kauerte der Bube neben dem erkalteten Herd nieder und weinte.

Endlich stand er auf, trat in den Stall zu den Tieren, die ihre schmalen Köpfe nach dem Hirtlein reckten. Er führte die Ziegen hinaus, pflöckte sie an und schaute zu, wie ihre Mäuler kaltes Gras abstrupften. Erschauernd sah er auf seine blossen Füsse, trat in die Hütte zurück, wusch sich, kleidete sich vollends an, fachte Feuer an im Herd zur Morgenmilch, und war zuletzt derart in seine täglichen Obliegenheiten verstrickt, dass er Kummer, Herzeleid und Alleinsein vergass. Büssi war wieder da, schmeichelte und bettelte, ihm auf die Achsel springend, so dass er lachte und schalt, und dann, selbst eine volle Kachel am Mund, zusah, wie das Kätzchen aus dem Teller lappte, und zuletzt sich putzte und wusch.

Die fette, frisch gemolkene Geissmilch leerte er in eine flache Gebse, wie er es bei Fritz gelernt, und gedachte, ihn beim Wiederkommen zum Holzen mit Geisskäslein zu überraschen. Dieser Gedanke erheiterte und erlabte den Buben, zauberte ein spitzbübisches Lachen um seinen Mund. Dann stieg er pfeifend, mit der gestern geschenkt erhaltenen Schiefertafel, mit Griffel und Buch bewaffnet zum Alpenrosenhang hinauf, wohin ihm die freigelassenen zahmen Tiere folgten, und friedlich rupften, als er sich niedersetzte

Corsets L. Müller, Bern Spitalgasse 14, 3. Stock Telephon 3 20 55

„No lüter, no viel lüter !!“ Es ist lustig zu sehen, wie sich die Buben anstrengen. Der Jungpfadfinder in der Mitte schnappt eben Luft, um dann wieder anzusetzen

Wiehnachtsesel

Bild und Text: Eugen Thierstein

teilten. Um 1820 dürfte dies zum erstenmal geschehen sein und sich etwa 65 Jahre so gehalten haben. 1885 kam jedoch ein Zofinger, der in der Altstadt nächst eines Pferdestalles seine Behausung hatte, auf den Gedanken, die Süssigkeiten nicht mehr selbst nachzutragen, sondern sie von dem aus dem nahen Stall geholten Esel mitführen zu lassen. Die Sache fand grossen Anklang und bewährte sich aufs Beste. Bis heute hat sich diese Sitte erhalten!

Auch dieses Jahr soll der traditionelle Brauch, trotz der schweren Zeiten, beibehalten werden. Die Zofinger sind soweit gegangen, teilweise ihre Lebensmittelkarten zu opfern, um am grossen Tag recht tief in den Guetzlikorb recken zu können! Wahrhaftig ein gutes Beispiel, zur freudigen Ueberraschung der Bernerbuben.

Th.

„Wer ruft am lautesten?“ Der Fux scheint sich köstlich zu amüsieren an dem redlichen Wettbewerb, während der Sekundarschüler mit seinem Rivalen links im Ausstich steht!

Mit Rufen verdient! Vier Hände strecken sich aus nach dem begehrten Bissen — nur eine kann ihn kriegen. Doch die Handballe birgt noch weitere „Güetzi“, man strengt sich von neuem an

---

zum Lernen. Marion sollte ihm nicht mehr sagen: „Dummer Bube, kannst nichts! Bekommst dann Dötzi in der Schule, und ich muss mich schämen und plärren für dich!“

Wie es ihm Fritz in stillen Stunden gezeigt, ja, sein verstorbener Vater schon, wie er sich immer lebhafter erinnerte, begann er Berggräte und Zacken zu zählen, die Zahlen auf die Tafel zu kritzen, zu vergleichen mit denen im Heftchen, und dann zu buchstabieren im Bilderbüchlein, wo Verse standen, die er von Marieli im Sommer schon gehört, neben Wortreihen, die er nicht verstand. Was hiess das: Joggeli wot ga Birrli schüttle? Was das: Bärn, du edle Schwyzerstärn? Was bedeutete nur das Wort: Heimat?

Die Sonne war hoch gestiegen, schien ein herrliches Nachsömmerchen spenden zu wollen. Schläfrig dehnte sich der Bube und schloss die Augen.

Der knurrende Magen und der naschhafte Mund von Gibi weckten den Buben. Kannenbirnschnitze hatte er von gestern her im Hosensack. Schmausend, die Tiere zu sich lockend, stieg er zur Hütte hinab. Bald darauf kündete aus dem Burgunderkamindeckel hervor kräuselnder Rauch, dass Ulysse sein inneres Gleichgewicht wenigstens soweit gefunden hatte, dass er an Essen und Trinken dachte, wofür seine Wohltäter gut vorgesorgt hatten.

Einige Tage waren vergangen. Sonntag war gekommen, ohne dass der Wytenalpbube daran dachte, trotzdem ihm Fritz befohlen hatte, Striche als vergangene Tage zu zeichnen im Kalender, den man ihm da gelassen hatte.

Schon wollte Ulysse mit den Geissen den gewohnten Platz an der sonnigen Halde oben aufsuchen, als seine scharfen Augen eine Gestalt erblickten, die von der untern Alp emporstieg. „Fritz!“ wollte er in jäh aufsteigender Freude rufen. Aber der Ton blieb ihm in der Kehle stecken. Das war nicht Fritz. Fritz war etwas kleiner, schritt bedächtiger aus.

Näher und näher kam der unbekannte Bergsteiger, und nun erkannte ihn Ulysse doch, trat ihm erstaunt entgegen:

„Gottlieb, du Wytenalp kommen? Fritz nicht da. Fritz im Dorf.“

„Ich weiss, Bub!“ streckte ihm der Angekommene die Hand dar. „Deinetwegen bin ich da. Wie geht es dir? Heute kommst du zu mir zum Lichtenabänz ins Dorf. Du darfst nicht allein hier bleiben, Ulysse. Ich will dir eine Heimat bieten, will für dich sorgen!“

„Heimat?“ horchte der Bube auf, sah das im Buch gedruckte, unverstandene Wort vor sich und nickte plötzlich: «Maintenant je me rappelle: Heimat, c'est Wytenalp, Vaterland, Schweiz. Papa m'a dit!»

Seine in die Höhe und Weite gereckten, zeigenden Arme senkten sich. Im Gesicht des grossen jungen Mannes, der seinem Gedankengang gefolgt war, zuckte es: „Ja, Bub, Schweizerland, Vaterland! Das ist unser Hort auf Erden! Und unsere Stärke! Du, Ulysse, sollst mit drin stehen, das gelobte ich mir, und Marieli ist es recht. Wir nehmen dich einmal zu uns, wenn wir ein eigen Dach über unsern Köpfen haben. Sollst unser lieber Bruder sein, Ulysse, daheim sein bei uns. Bis es soweit ist, will Vater Mettler für das Hirtenbüblein auf der Wytenalp sorgen, denn ich, Ulysse, gehe in den nächsten Tagen auf ein grosses Bauerngut, das Bauern im Bernbiet tüchtig zu erlernen. Marieli aber ist schon in Bern als Jungfer in einem nobeln Patrizierhaus, auch, um zu lernen. Kommst mit mir, Ulysse?“ (Fortsetzung folgt)

Wenn Bern, dann Casino!